

5. Sonntag der Osterzeit

„Über allem die Liebe!“

Es war ein Sonntagnachmittag im Herbst. Mein Vater, der wusste, dass er aufgrund einer Krebserkrankung nicht mehr lange zu leben hat, rief meine Mutter, meine Schwester und mich zusammen und teilte uns mit, dass aller Besitz im Todesfall an unsere Mutter überginge, damit diese sich nicht sorgen müsse. Doch nicht genug damit. Vater wollte, dass auch nach Mutters Ableben das Erbe geregelt sei. Er hatte in so mancher Familie gesehen, wie sich die Kinder in Erbangelegenheiten heillos zerstritten hatten und nie wieder miteinander sprachen. Genau das wollte er verhindern. Und er hat es auch verhindert. Am Ende dieses Nachmittags besaß er nur noch das nackte Leben, um das er in den folgenden Wochen kämpfte.

Eine vergleichbare Situation schildert uns das heutige Evangelium. Nachdem Judas die Mahlgemeinschaft des Abendmahlssaals verlassen hatte um Jesus für schnöden Mamon zu verraten, begann Jesus mit der sog. Abschiedsrede. Irdischen Besitz hatte er wohl nicht aufzuteilen, und dennoch hielt er für seine Freunde ein Vermächtnis bereit: *„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“*

Dieses Gebot war und ist nicht so wirklich neu, findet es sich doch bereits im atl. Buch Levitikus: *„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“* (Lev 19,18). Neu ist das **Gewicht**, das Jesus auf dieses Gebot legte, die **Exklusivität**, die er für dieses Gebot beansprucht: Über allem die Liebe! Und neu ist die **Verpflichtung**, die Jesus damit verbindet: *„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt.“* Die Jünger damals und uns, die Christinnen und Christen heute, soll die Welt an der Liebe erkennen, an der Liebe zu Gott, zum Nächsten, zu einander und zu sich selbst. Das, so Jesus, ist das Markenzeichen der Christen! Wenn die Welt dieses Markenzeichen nicht mehr wahrnimmt, weil sie entweder zu säkular geworden ist oder wir Christen dieses Vermächtnis Jesu ignorieren oder viel zu schwach leben, dürfen wir uns nicht wundern, wenn zusehends mehr Menschen den christlichen Kirchen den Rücken kehren. Wenn Macht und die Verlockung zu Machtausübung und Machtmissbrauch dominieren,

wenn das Geld an die erste Stelle rückt, wenn einige meinen, die Kirche, sprich eine Diözese nicht wie eine Glaubensgemeinschaft, sondern wie einen Dax-Konzern führen zu können, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir nur noch als überflüssige Institution und nicht mehr als geistliche, die Welt durchtränkende und befruchtende Gemeinschaft von Jüngerinnen und Jüngern Jesu gesehen werden.

Sie haben gewiss die Schreckensmeldung der Medien der vergangenen Woche gehört: Wenn nicht ein Wunder geschieht, wird sich die Zahl der Christen in diesem Land von 44 Mio. derzeit auf 22 Mio. im Jahr 2060 halbieren. Ich will hier weder Ursachenforschung betreiben noch Forderungen an Papst und Bischöfe erheben, sondern fragen, was wie, Sie und ich, tun können, um diesen Trend zu stoppen.

Warum dieser Trend überhaupt gestoppt werden sollte? Weil der christliche Glaube ein wichtiges und tragfähiges Fundament für unsere Familien, für die Gesellschaft, für diesen Staat darstellt. Fällt dieses Fundament - und es schwankt eh gewaltig - fehlt eine der tragenden Säulen unseres Rechtsstaates, eine Stütze, auf die der Staat stets bauen kann. Darum ist es sinnvoll und wichtig, Familien zu fördern. Darum kann es auch dem Staat und seinen Bürgern nicht gleichgültig sein, wenn die Glaubensfamilien, die Kirchen dezimiert werden, erweisen sich doch ihre Mitglieder als verlässliche Partner des Staates. Überdies leben Christen im Zeichen der zehn Gebote, mühen sich, die Gottes-, Nächsten und Selbstliebe zu leben. Glaubende Menschen halten selbstverständlich auch die Gesetze des Staates ein. Glaubende Menschen, die das Gebot der Liebe leben, handeln überdies solidarisch, setzen sich aktiv für die Schwachen, Armen, Behinderten und Kranken ein und mühen sich um Solidarität mit ihnen.

Bleibt die Frage, wie wir diesen Trend stoppen können? Ich meine, indem wir uns Jesu Vermächtnis, seine letzten Worte zu Herzen nehmen und sie ganz konkret im Alltag leben: „**Liebt einander!**“ An der Liebe soll die Welt uns Christen erkennen. Erweisen wir uns als verlässliche Testamentsvollstrecker Jesu. Stellen wir über allem die Liebe. Das wird andere infizieren und animieren, es uns gleichzutun. Das sei unsere christliche Berufung: Leben wir die Liebe!